

Samuel Szádeczky-Kardoss

PICTI AGATHYRSI (VERGILIUS, AENEIS 4, 146)

Das Liebesverhältnis von Dido und Aeneas ist anerkanntermassen eines der wichtigsten Momente im Aufbau des vergilianischen Epos. Um das stürmische Aufeinandertreffen des Liebespaares vorzubereiten, schildert der Dichter die glänzende Schönheit, die attraktivste Erscheinung sowohl der Phönizierin wie auch des trojanischen Heros mit eindrucksvollen Bildern, in denen neben den Hauptpersonen auch ihre Gefolgschaften zur Schau gestellt werden. Um die Darstellung noch packender zu machen, benutzt Vergil ein episches Gleichnis, das schon Quintilianus (8, 3, 73) als eine beachtenswerte poetische Leistung betrachtete. Die zuerst getrennten Gruppen, die Dido bzw. Aeneas begleitet hatten, vereinigten sich ("Aeneas ... agmina iungit"). So gehörte schon die goldgeschmückte Dido samt ihren Leuten der Gefolgschaft des Aeneas an, als Aeneas selbst mit dem goldenen Diadem tragenden Apollo und seine Gefolgen (Dido miteinbegriffen) mit den Kretern, den Dryopern und den Agathyrsen verglichen wurden. Apollo verlässt Lykien, sobald sich der Frühling einstellt, und kommt in Delos an, wo er von seinen Lieblingsvölkern begleitet wird.

Die Verbindung der Einwohner der Insel Kreta mit Phoebus ist seit dem homerischen Apollonhymnus in der Mythologie gang und gäbe. Ebenso die Verknüpfung der Dryoper mit dem Sohne von Leto, der

für Vater des Dryops und für Liebhaber der Dryope galt, ausserdem für eine kurze Zeit die durch Herakles geknechteten Dryoper im Dienste seines Orakels hielt.

Anders ist es mit den Agathyrsen, die ausschliesslich der fragliche Vergil-Passus mit Apollo in Zusammenhang bringt. Sonst findet man keine Spur von solch einer Zusammengehörigkeit.¹

Warum konnten die Agathyrsen und Phoebus bei Vergil aneinander angeschlossen werden? Diese Frage beschäftigte schon die antiken Aeneis-Erklärer wie Servius (nebst den Interpolatoren des Servius-Textes), den Scholiasta Vergilii Veronensis, den Verfasser der Brevis Expositio Vergilii Georgicorum und Probus. Diese alten Kommentatoren haben einen Aspekt des Problems zweifelsohne richtig aufgezeigt. Die Hyperboreer, deren Verbindung mit Apollo in der Mythologie eine wichtige Rolle spielte (vgl. Herodot 4, 13 u. 32-36; Cicero, De nat. d. 3, 57; usw.), waren von Skythien nicht zu trennen: sie galten für nächste Nachbarn, ja manchmal für Einwohner Skythiens. Und Skythes, Agathyrsos sowie auch Gelonos waren Vollbrüder nach der allbekannten Herakles-Sage (Herodot 4, 8-10); die Völkerschaften, die den Namen der drei Geschwister führten, galten in weiterem Sinne des Wortes für skythische Nationen und deswegen auch Hyperboreer. Mit Fug und Recht schreibt also Servius (ad Aen. 4, 146): "Agathyrsi populi sunt Scythiae, colentes Apollinem Hyperboreum". Die mythische Vorstellung vom Apollo Hyperboreus bot dem Dichter die Gelegenheit, eines der sogenannten "skythischen" Völker unter den Begleitern des schönen Apollo vorzuführen. Warum wählte aber Vergil hier von den zahlreichen "skythischen" Nationen (das heisst von den

eurasischen Reiternomaden) gerade die Agathyrsen aus? Anderswo, zum Beispiel bei der Aufführung der Völker, die dem Augustus Caesar huldigen, greift er die "indomiti Dahae" und die "sagittiferi Geloni" heraus (Aen. 8, 725-728). Und die "Geloni" erscheinen als ein Lieblingsvolk des Vergilius unter Skythiens Bewohnern, weil sie ausser der erwähnten Aeneis-Stelle auch in den Georgica zweimal vorkommen (2, 115; 3, 461). Obendrein führen sie einmal gerade dasselbe Attribut, das die Agathyrsen in der uns interessierenden Stelle haben: sie heissen "picti Geloni", — eine vollständige Übereinstimmung mit der Bezeichnung "picti Agathyrsi".

Bei der Beantwortung der jetzt aufgetauchten Frage warten wir vergebens wirksame Hilfe von den antiken Kommentatoren. Sie fühlen zwar die Notwendigkeit einer Erklärung, können aber keine befriedigende Erklärung geben. Es ist nämlich nichtssagend, was wir bei Servius (ad Aen. 4, 146) lesen, dass die Agathyrsen nach Melissus "propter scientiam sagittarum Apollini sunt gregales". Für Vergilius waren, wie wir gesehen haben, auch die Geloni sagittiferi. Um diese Eigenschaft bei der Gefolgschaft des Apollo hervorzuheben, brauchte der Dichter nicht gerade die Agathyrsen vorzubringen. In dieser Hinsicht wäre jedes beliebige "skythische" Volk im gegebenen Kontext verwendbar gewesen.

Die Sekundärliteratur der Aeneis-Interpretation und der mit Apollo verbundenen mythologischen Forschung ist unübersehbar reich und weitverzweigt. Soweit ich aber das Schrifttum zu überblicken imstande bin,² wurde der nachfolgende Zusammenhang bisher nicht gebührend berücksichtigt, obzwar er eine befriedigende

Antwort auf die Frage gibt, warum eben die Agathyrsen an der uns beschäftigenden Vergil-Stelle figurieren. Um die glänzende Erscheinung der zur Jagd aufbrechenden Gruppen zu veranschaulichen, hebt der Dichter mit besonderem Nachdruck das Goldreichtum hervor. Das Pferd von Dido ist "in-signis et auro", und was ihre eigene Tracht betrifft, "pharetra ex auro, crines nodantur in aurum, aurea purpuream subnectit fibula vestem". Das poetische Wert des Gleichnisses besteht unter anderem darin, dass es die Aussage des Kontextes verstärkt. Diese Zielsetzung zeigt sich unmissverständlich in unserem Falle, als wir in der Vergleichung darüber lesen, dass Apollo "crinem ... implicat auro". Aber für die literarisch gebildeten Leser des Vergilius konnte auch die blosse Erwähnung der Agathyrsen die Vorstellung des Goldreichtums wachrufen. Herodot (4, 104), dessen Geschichtswerk in ziemlich breitem Kreise der gebildeten römischen Gesellschaft bekannt war, schrieb nämlich, dass die Agathyrsen unter allen Leuten der Welt das meiste Gold an sich tragen (χρυσοφόροι τὰ μάλιστα). Der grösste Epiker der römischen Welt und einer der grössten der Weltliteratur wählte also nicht zufällig, sondern mit feinem poetischem Gefühl gerade jenes von den vielen skythisch-hyperboreischen Völkern aus, dessen Anführung in dem gegebenen Zusammenhang seine Leser am besten beeindrucken konnte.

Eine Frage blieb freilich bisher dahingestellt. Was bedeutet in dem uns beschäftigenden Kontext das Attribut "picti"? Die antiken Kommentare enthalten drei verschiedene Interpretationen. Bei dem Scholiasta Veronensis (vgl. Avienus, Deser. orb. 447) lesen wir unter anderem: "Nonnulli autem de verrucoloribus eorum vestibis

'pictos' putant dictos". Die Agathyrsen trugen also buntfarbige Kleider, - so die erste Auslegung. Die zweit nimmt die allgemein verbreitete Interpretation an, wonach die Agathyrsen tätowiert wurden. Servius (ad Georg. 2, 115) bemerkt nämlich: "PICTOSQUE GELONOS stigmata habentes: populi Scythiae ut pictique Agathyrsi"; diese Bemerkung ergänzt die Brevis Expositio Georgicorum (2, 115) mit den folgenden Wörtern: "ideo 'pictos', quia stigmata conpunctionum habent". Servius (ad Aen. 4, 146) verwirft aber diese Sinnggebung: "'picti' autem, non stigmata habentes, ... sed pulchri, hoc est cyanea coma placentes". Was Servius mit den angeführten Worten meint, erfahren wir von Solinus (15, 3): "Agathyrsi ... caerulo picti, fucatis in caeruleum crinibus". Die Agathyrsen haben also nicht nur ihren Leib (Mela 2, 10: "ora artusque"), sondern auch ihre Haare bemalt, abgedunkelt (Plin., Hist. nat. 4, 88: "caeruleo capillo Agathyrsi").³

Die Frage, welche von den obigen Bedeutungen des Wortes "picti" Vergilius selbst vor Augen hielt, wage ich nicht mit Sicherheit zu beantworten. Am wahrscheinlichsten ist jedenfalls, dass der Dichter - im Gegensatz zu seinen späteren Erklärern - auf ein exotisches, halb mythisches Volk nicht die Schönheitsregel seiner eigenen Umgebung anwenden wollte. Die Tätowierung konnte freilich an den Strassen der Weltstadt Rom nicht für schön gelten (das Stigma war die schimpfliche Bezeichnung des entlaufenen Sklaven), - dieselbe Tätowierung konnte aber im Hintergrund der weiten fabelhaften Welt der Hyperboreer⁴ eine ganz andere dichterische Bedeutung haben. Das feine Gefühl des Poeten Vergilius empfand den Unterschied, den die pedanten Kommentatoren nicht

mehr empfanden und deshalb den wahren Sinn des Wortes "picti" mit Gewalt undeuten wollten. Servius und seine Gefährten waren nicht die ersten, noch weniger die letzten Erklärer, die hie und da den Dichter, anstatt ihn richtig zu deuten, eher missdeutet haben, — eine bedauerliche, aber auch noch heute manchmal zu beobachtende Erscheinung in der Literaturwissenschaft.

A n m e r k u n g e n

1 W. PAPE, G. BENSELER, Wörterbuch der griechischen Eigennamen, Braunschweig 1911 (Nachdruck: Graz 1959) s. v. Agathyrsoi; Thesaurus linguae Latinae I., Lipsiae 1900, s. v. Agathyrsi; MAURER ZS., Tanulmányok az agathyrsookról [Studien über die Agathyrsen], Diss.-Szeged 1983/84, S. 71-98 (Maschinenschrift); Glossar zur frühmittelalterlichen Geschichte im östlichen Europa. Herausgegeben von J. FERLUGA, M. HELLMANN, H. LUDAT. Serie A: Lateinische Namen. Band I. Redaktion N. OTTO, D. WOJTECKI (Wiesbaden 1977) s. v. Agathyrsi, Serie B: Griechische Namen. Band I. Redaktion A. A. FOURLAS, A. A. KATSA-NAKIS (Wiesbaden 1980) s. v. Agathyrsoi; Latin Sources on North-Eastern Eurasia by P. AALTO and T. PEKKANEN I., Wiesbaden 1975, s. v. Agathyrsi.— Die Annahme von CHR. GOTTL. HEYNE (P. Virgilius Maro ... Editio tertia ... Volumen secundum: Aeneidis libri I-VI, Lipsiae 1803, S. 527, vgl. U. v. WILAMOWITZ-MOELLEN-DORFF: Hermes 38 [1900] S. 578), dass Vergilius Apollos Verbindung mit den Agathyrsen bei irgendeinem griechischen Dichter vorfand, ist nicht überzeugend. Ausser Vergil und seinen Kommentatoren informieren uns zahlreiche weitere Quellen von Apollo und

den Agathyrsen; in diesen Quellen finden wir aber kein einziges Wort von der Verbindung des Phobus mit den Agathyrsen. Das völlige Schweigen des ausgiebigen Quellenmaterials ist kaum blosser Zufall.

2 I. BORZSÁK (Egy hérodotosi nép irodalmi sorsa: Antik Tanulmányok 25 [1978] S. 167-169) führt viele moderne Forscher an, die über die "picti Agathyrsi" des Vergilius geschrieben haben. Es scheint aber, dass bisher niemand an die von uns vorzuschlagende Lösung der aufgeworfenen Frage dachte.

3 Zu der zweiten bzw. der dritten Deutung des Ausdrucks "picti Agathyrsi" vgl. noch Asper (in Schol. Veron. ad Aen. 4, 146: "stigmosos") und Ammianus Marcellinus (31, 2, 14: "interstincti colore caeruleo corpora simul et crines").

4 Der oben (Anm. 2) angeführte Aufsatz von I. BORZSÁK (Antik Tanulmányok 25 [1978] S. 164-172) charakterisiert vortrefflich das literarische Bild der Agathyrsen, die nach dem Zeitalter des Aristoteles immer nur als exotische Bewohner des fabelhaften ("hyperboreischen") Fernen Nordens geschildert werden.